

## Erfahrungsbericht Chirurgie-Tertial in Uruguay

### **Vorbereitung**

Bereits etwa anderthalb Jahre vor Beginn des Tertials hatte ich mich mit einem Auslandsaufenthalt in Südamerika beschäftigt. In meinen Recherchen stieß ich auf einige ältere Berichte aus Uruguay, die allesamt sehr positiv klangen. Demnach entschied ich mich eine Email an die dort angegebene Kontaktadresse der Universidad de la República ([internacional@fmed.edu.uy](mailto:internacional@fmed.edu.uy)) zu schicken und erhielt etwa eine Woche später eine Antwort von Javier Dos Santos, dem Assistenten des Dekans. Sobald ich einen Lebenslauf, ein Motivationsschreiben, eine Immatrikulationsbescheinigung und einen Nachweis über eine Auslandsreisekrankenversicherung nachgereicht hatte, erhielt ich prompt die Zusage des Dekans. Anschließend benötigte ich noch eine postalische Zusage mit bestimmten Kriterien für die Anerkennung an meiner deutschen Universität. Dies war alles recht unkompliziert; der Email-Kontakt funktionierte super und nach drei Wochen erhielt ich per Einschreiben die gewünschte Bestätigung aus Uruguay zur Vorlage beim hiesigen Dekanat und dem LPA. Neben der unkomplizierten Kommunikation war ein weiterer Vorteil, dass ausländische Studenten in Uruguay keine Studien- oder Verwaltungsgebühren zahlen müssen. Dies scheint beispielsweise in Argentinien anders zu sein.

Nachdem die größte Hürde der Organisation genommen war, ging es nun darum einen halbwegs günstigen Flug zu buchen. Da lohnt es sich über einige Zeit die Preise zu vergleichen. Ich habe meinen Flug etwa ein halbes Jahr im Voraus (im November/Dezember) gebucht und rund 1000 Euro für Hin- und Rückflug ab Amsterdam über Buenos Aires nach Montevideo gezahlt. Allerdings entdeckte ich dann im Januar, dass die Flugpreise für den gewünschten Zeitraum auf etwa 700 Euro gefallen waren. Wie gesagt, vergleichen und etwas abwarten lohnt sich. Mit Pech kostet solch ein Flug bis an die 1600 Euro.

Ein Visum wird grundsätzlich nicht benötigt. Man bekommt zunächst ein Besuchervisum für 90 Tage. Während dieser Zeit reist man einmal nach Argentinien oder Brasilien aus und kann theoretisch am nächsten Tag wieder einreisen. Man erhält bei jeder Einreise ein erneutes Visum für 90 Tage.

### **Unterkunft**

Javier schickte mir mit der Zusage gleichzeitig eine Liste mit möglichen Unterkünften. Ich schrieb mehrere Personen an und ein Angebot sagte mir zu, welches ich zunächst annahm. Eine Dame wohnt in einer 4-Zimmer-Wohnung und vermietet zwei der Zimmer an ausländische Medizinstudenten unter. Ich war froh, erst einmal etwas zu haben und die Wohnung war ansich auch gut ausgestattet. Leider war die Gegend nicht ganz optimal, zwar nah zum Krankenhaus, aber weit bis in die Innenstadt oder „lebendigere“ Viertel. Vor Ort schaute ich mich weiter über AirBnb nach möglichen Unterkünften um und kam nach etwa einem Monat bei einer gleichaltrigen Uruguaya unter, mit der ich zusätzlich auch mein Alltagspanisch weiter trainieren konnte. Von anderen Studenten habe ich gehört, dass diese sich zunächst in einem Hostel eingemietet haben und von dort aus etwas anderes gesucht haben. Zu empfehlen ist auch die Facebook-Gruppe „Rental in Montevideo“. Dort werden ebenfalls gute Angebote gepostet. Zum Wohnen empfehlen würde ich Barrio Sur, Palermo, Codón, Parque Rodó, Punta Carretas und Pocitos. Preislich muss man sich auf europäische Mietpreise einstellen. Für das erste Zimmer zahlte ich 300 Euro pro Monat, für das zweite 350 Euro.

## Praktikum

Das Hospital de Clínicas (HC) ist das Universitätsklinikum der Universidad de la República, die einzige staatliche Universität an der man in Uruguay Medizin studieren kann. Das Krankenhaus ist ein Haus der Maximalversorgung; lediglich die Pädiatrie und Geburtshilfe sind ausgelagert. Da das Krankenhaus aus öffentlichen bzw. staatlichen Geldern finanziert wird, mangelt es an allen Ecken und Enden. Vielerorts blättert der Putz von den Wänden, die Fenster rosten und die Ausstattung eines Krankenzimmers gleicht der eines Sperrmüllsammeluriums. Da Uruguay ein Wohlfahrtsstaat ist und das Gesundheitssystem aus Steuergeldern finanziert wird, hat jeder Einwohner Zugang zu kostenloser medizinischer Versorgung. Personen aus der Mittel- oder Oberschicht haben zusätzlich eine private Krankenversicherung, mit der sie sich in weitaus besseren Krankenhäusern, die dem europäischen Standard gleichen, behandeln lassen.

Einen Tag vor Beginn des Tertials schrieb mir Javier, dass ich mich am Montag auf Piso 7 bei Prof. Neirotti melden sollte. Der empfing mich äußerst freundlich und teilte mir mit, dass ich bei Problemen jederzeit zu ihm kommen könne. Anschließend stellte er mich den dortigen Internos (uruguayische PJ'ler) vor, mit denen ich seitdem am meisten zu tun hatte. Wie mir erklärt wurde, gibt es im HC drei allgemeinchirurgische Abteilungen, die grundsätzlich alles behandeln. Somit lagen bei uns sowohl Patienten mit Darmkrebs, Appendizitis, Cholezystitis, Schilddrüsentumor als auch mit etwas exotischeren Sachen wie Echinokokkose oder Tuberkulose. Da es wie gesagt ein staatliches Krankenhaus ist und kaum etwas in das Gesundheitssystem investiert wird, dauert es teilweise tagelang bis Laborwerte vorliegen und wochenlang bis eine einfache Koloskopie durchgeführt wird. Dies frustriert sowohl die Patienten als auch die Ärzte.

Während des Tertials galt stets der Leitsatz: Nichts muss, alles geht. Es wird sehr viel Eigeninitiative verlangt, aber es beschwert sich auch keiner, wenn man nur zuschaut und mitläuft. Als Ausländer wird man nicht so wie die uruguayischen Internos als volle Arbeitskraft eingeplant. Dennoch freuen sich sowohl die Residentes als auch die Internos wenn man Interesse zeigt, Fragen stellt, Patienten aufnimmt, Akten schreibt usw. Der Lerneffekt auf Station ist häufig begrenzt, da die Hauptarbeit aus Dokumentation besteht. Jedoch kann man jederzeit im OP vorbeischaun, entweder als Zuschauer im Saal oder oben von einer Tribüne. Es ist jedoch nicht üblich, dass Internos am Tisch assistieren. Dies übernehmen grundsätzlich die Residentens.

Ein gewöhnlicher Arbeitstag sieht so aus, dass man zwischen 8 und 8:30 Uhr auf Station kommt, Visite macht, evtl. Patienten aufnimmt oder entlässt und anschließend die Dokumentation erledigt bzw. Untersuchungen anordnet. Hin und wieder werden in Begleitung der Residentes Konsile auf anderen Stationen abgearbeitet. Montags und dienstags waren die Internos alleine auf Station, da die Ärzte entweder Dienst in der Notaufnahme hatten oder im OP waren. Dadurch sind die uruguayischen Internos deutlich selbstständiger als die deutschen PJ'ler. Normalerweise ist die Arbeit zwischen 12 und 13 Uhr erledigt und man hat Feierabend. Da die Internos einmal wöchentlich eine 24-Stunden-Guardia in der Notaufnahme absolvieren müssen, wird es eigentlich auch von den ausländischen Internos erwartet. Allerdings gibt es für uns die Sonderregelung, dass wir auch 2x12-Stunden machen können. Auch wenn sich das zunächst hart anhört, kann ich es eigentlich nur empfehlen, denn dort lernt man definitiv am meisten (wenn man denn möchte). Es ist einem freigestellt Patienten selbstständig zu anamnestizieren und zu untersuchen. Dies kann sehr interessant sein, da es eine interdisziplinäre Notaufnahme ist und man somit vorher nicht weiß, ob der Patient internistisch, chirurgisch oder vielleicht doch neurologisch ist. Sobald man fertig ist, bespricht man mit einem der diensthabenden Ärzte den Fall und das weitere Vorgehen. Ich

persönlich entschied mich für die 2x12 Stunden-Variante, da ich spätestens ab 22 Uhr auf Spanisch nur noch Bahnhof verstand. Aber auch in der Notaufnahme gilt: alles kann, nichts muss. Beispielsweise ist auch immer ein Interno im Schockraum eingeteilt. Dies ist bestimmt super spannend, allerdings fühlte ich mich mit meinem Spanisch dafür nicht sicher genug.

## **Alltag und Freizeit**

Obwohl die Internos stets äußerst freundlich und hilfsbereit waren, beschränkte sich der Kontakt grundsätzlich auf das Krankenhaus. Viele von denen arbeiten nachmittags, andere haben bereits Kinder oder sind anderweitig beschäftigt. Letztendlich unternahm ich somit doch viel mit den anderen Deutschen, obwohl ich gehofft hatte, mehr mit Einheimischen in Kontakt kommen zu können. Immerhin gesellten sich auch einige Argentinier zu uns, sodass wenigstens ein bisschen Internationalität gegeben war.

Trotzdem eignet sich Montevideo hervorragend für einen viermonatigen Aufenthalt ohne dass es langweilig wird. Mit der Größe Hamburgs zu vergleichen hat die Stadt ein vielfältiges kulturelles Angebot zu bieten. Es gibt zahlreiche Kinos, Theater, Konzerte und Museen, die preislich dem europäischen Standard entsprechen und teilweise sogar günstiger (Theater) sind. Zudem gibt es zahlreiche Angebote für Tango- oder Salsa-Kurse. Das Bussystem der Stadt ist relativ effizient und preiswert. Supermärkte gibt es an jeder Ecke, die Auswahl ist reichhaltig und mit Europa zu vergleichen. Allerdings sind Lebensmittel bis auf Fleisch etwas teurer als daheim. Grandios ist ebenfalls die 22km lange Strandpromenade (Rambla) mit teils sehr schönen Stadtstränden.

Montevideo ist ein idealer Ausgangspunkt für nationale und internationale Ausflüge. Innerhalb des Landes ist das Haupttransportmittel der Bus. Diese fahren vom Terminal Tres Cruces in der Innenstadt zu fast allen Städten in Uruguay. Busfahrpläne gibt es über die App Tres Cruces oder man geht direkt zu einem der vielen Schalter im Terminal. Besonders empfehlenswert sind Colonia de Sacramento (UNESCO-Weltkulturerbe) und die zahlreichen Strände entlang der Ostküste mit den Städten/Dörfern Punta del Este, Cabo Polonio und Punta del Diablo.

Zu empfehlen ist ebenfalls ein Ausflug nach Buenos Aires. Mit Bus und Fähre dauert dies etwa 3-4 Stunden. Zusätzlich bieten sich auch Reisen zu den Iguazú-Wasserfällen und nach Brasilien (Rio de Janeiro, Ilha Grande) an, da die Billigfluggesellschaften TAM und GOL auch Montevideo anfliegen und man somit in etwa 3 Stunden am gewünschten Ziel ist.

## **Fazit**

Die vier Monate in Uruguay waren meines Erachtens eine sehr prägende Erfahrung die ich nicht missen möchte. Für mich war es das erste Mal in Südamerika, weswegen ich sehr froh war, dass der Kulturschock nicht allzu groß ausfiel. Der Lebensstandard hier gleicht eher dem europäischen als dem anderer südamerikanischen Länder wie Peru oder Bolivien. Man sollte sich also bewusst sein, dass Uruguay kein super exotisches Land ist.

Da ich später vermutlich etwas in Richtung Innere Medizin machen möchte, war der Mix aus etwas chirurgischer Stationsarbeit und Dienst in der Notaufnahme perfekt. Möchte man allerdings später Chirurg werden und ist daran interessiert, möglichst viele interessante Operationen zu sehen und eventuell auch assistieren zu dürfen, würde ich ein anderes Land empfehlen.